

Hightech-Kommunismus oder Ökofaschismus? Entgegnung auf Roswitha Scholz und Thomas Meyer

In der Ausgabe von 2024¹ wurde in der Zeitschrift *exit!* in zwei Artikeln »Kritik« an meinen Positionen geübt. Unverzeihlich dabei ist die entwürdigende Art und Weise, in der dies geschehen ist: man verdächtigt mich in giftigen Andeutungen unter anderem des Antisemitismus, des Ökofaschismus, der populistischen Sympathie oder gar der Verteidigung einer Ideologie der »Identität und Boden«. Damit wird die eigentliche Gehaltlosigkeit der »Kritik« verschleiert. Ich konstatiere damit, dass die *exit!*-Autoren, die mich kritisieren, tatsächlich nichts von meinen Thesen zur Coronakrise und zur Energiefrage verstanden haben. Bedauerlich ist, dass man nicht in der Lage war, selbst notwendige theoretische Entwicklungen hervorzubringen, aufzunehmen oder zu begleiten, und nun glaubt, man könne sich aus der theoretischen Affäre ziehen, indem meine Bemühungen diesbezüglich in den Dreck gezogen werden. Ich mag eine bestreitbare Position vertreten haben, aber ich habe niemanden aus der *exit!*-Gruppe beleidigt! Und ich verlange, dass meine Positionen anhand meiner Argumente und nicht anhand entfesselter Projektionen beurteilt werden. Autoren und *exit!*-Redaktion disqualifizieren sich mit solchen Methoden. Noch schwerer wiegt, dass man damit den eigenen theoretischen Kern verdirbt, anstatt ihn zu schärfen, während man gleichzeitig nicht aufhört, sich auf den ehemaligen theoretischen Glanz der Wertkritik zu berufen.

Was vom Coronavirus bleibt

In ihrem Artikel kommentiert Roswitha Scholz meine Thesen, die ich in dem Text »Theorien der Verschwörungstheorien«² entwickelt habe. Ich gestehe ihr zu, dass sie gegenüber den Reaktionen von ehemaligen *exit!*-Mitgliedern auf die Gesundheitspolitik entschiedener war als ich. Die Konturen einiger dieser Ansätze sind im Übrigen heute, über ein Jahr später, deutlicher zu erkennen. Ich lehne es jedoch ab, rückwirkend und pauschal all jene als Verschwörungstheoretiker zu bezeichnen, die im Jahr 2022 im Rahmen von *exit!* – und anderswo – ein Unbehagen zur Frage der Gesundheitspolitik geäußert haben. Dieses Unbehagen umfasst eine ganze Reihe von Positionen, von denen die Bewegung der Querdenker nur ein Extrem darstellt. Die Flucht in die Denunziation eines Extrems ermöglicht es Scholz, die Komplexität des Gegenstands völlig zu vernachlässigen.

Habe ich davon gesprochen, Verschwörungstheoretiker innerhalb der Gruppe *exit!* zu tolerieren? Nein, ich habe lediglich über eine Debatte über Gesundheitspolitik gesprochen, die nicht stattgefunden hat. Ich habe nichts dazu zu sagen, und mich deshalb auch nicht darüber beschwert, wie es heißt, dass die Texte von Jappe, Urban und Uhrast nicht von *exit!* veröffentlicht wurden. Ich bin nur der Meinung, dass sie mit den Betroffenen hätten diskutiert werden müssen, bevor sie abgelehnt wurden. Wenn man sich ohne eine solche Debatte – so gründlich wie eben möglich – trennt, behindert dies die Schärfung des theoretischen Projekts auf beiden Seiten. Scholz hält es für einen Skandal, dass man diejenigen, die sie als Querdenker bezeichnet, und diejenigen, die sie für seriöse Theoretiker hält, zu einer »symmetrischen«

¹ Thomas Meyer, « Tabula rasa der modernen Technik? Nachtrag und Ergänzung den “Artefakten der Geschichte” und der “Energieschranke des Kapitals” », *Exit! - Krise und Kritik der Warengesellschaft*, 2024; Roswitha Scholz, « Eine Metatheorie der Verschwörungstheorien? Eine Replik auf Sandrine Aumerciers Überlegungen zur Auseinandersetzung um Corona – bei *exit!* », *Exit! - Krise und Kritik der Warengesellschaft*, 2024.

² <https://grundrissedotblog.wordpress.com/2023/03/10/theorie-des-theories-du-complot/>
Deutschsprachige Version am Ende des Fließtextes.

Debatte an denselben Tisch einladen könnte (denn mit dem Teufel will man nicht diskutieren), und so handelte sie auf der Grundlage eines *vorweggenommenen Urteils*, das den Gegenstand der Debatte zusammen mit den Personen, die ihn hervorbrachten, im Voraus ablehnte. *Sie scheint zu glauben, dass sie sich damit von der Notwendigkeit entlastet, eine theoretische Anstrengung zur Frage der Gesundheitspolitik zu unternehmen. Es genügt ja in lautes Geschrei gegen die Hässlichen aufzubrechen.* Die Anstrengung, die zu leisten wäre, wird auf eine Projektionsfläche abgelenkt (die soziologische Gruppe der Querdenker), welche somit zum »schlechten Objekt« des gesamten Zerfallsprozesses wird, ohne dass dieses auf die strukturelle Analyse zurückgebunden wird. Die aggressive und grobe Fokussierung auf die unerhörtesten Gehalte der aktuellen Gesamtkonfiguration – die sich für eine militante Geste hält – ist keineswegs kritische Theorie. Diese Fokussierung ist nur eine Alternative zu einer anderen personifizierenden Kritik, jene gegen die Eliten, welche mit Recht von der Wertabspaltungskritik als verkürzt verworfen wird.

Im Gegensatz zu dem, was Scholz mir unterstellt, habe ich nie gesagt, dass »Harmonie« die nicht stattgefundene Debatte gekrönt hätte oder notwendigerweise hätte krönen müssen. Ich sage allerdings, dass der Verlauf des Konflikts in der Gruppe durch die fehlende Debatte *blockiert* wurde, auch für diejenigen, die nicht zu Verschwörungstheorien neigen, aber de facto mit Sympathisanten von Verschwörungstheorien gleichgesetzt wurden (wie ich es jetzt nach dieser Logik selbst werde). Die Debatte hätte wahrscheinlich niemanden dazu gebracht, seine Meinung zu ändern, aber sie hätte den Gegenstand hervorgebracht, der im Dunkeln blieb: die Gesundheitspolitik. Der Gegenstand wurde zusammen mit den Personen verabschiedet. Der unbehandelte Widerspruch wurde in zwei Hälften geteilt, die danach jeweils ihre eigenen Wege gingen. Damit war der Boden für eine theoretische Nichtigkeit bereitet, die sich nun gerade bestätigt. Als ich schrieb »Hätte man das nicht vermeiden können?«, meinte ich natürlich die Widerspruchsbearbeitung, die in Beleidigungen verwandelt wurde. Ich hatte nicht das individuelle Schicksal der Protagonisten am Ende einer ehrlich geführten Debatte vor Augen.

Mein Text »Theorien der Verschwörungstheorien« befasste sich mit diesem objektiven Widerspruch. Ich habe die Gesundheitsmaßnahmen keinesfalls als solche überhaupt kritisiert, noch habe ich eine pauschale Opposition gegen diese Maßnahmen verteidigt oder gerechtfertigt (eine Opposition, die etwa jene der Querdenker war). Daraus, dass ich in epidemiologischen Fragen Laie bin, folgt kein blindes Vertrauen in die autoritären politischen Tendenzen und den Zynismus der Akteure der Pharmaindustrie. Umgekehrt rechtfertigt meine tatsächliche Ohnmacht gegenüber diesen zynischen und autoritären Tendenzen nicht, dem Impfstoff in einem gewissen Ausmaß einen unmittelbaren Nutzen abzusprechen. Wenn es mir klar erscheint, dass wir aus »pragmatischem Realismus« (Scholz) vom Staat alle notwendigen Maßnahmen fordern müssen (so lange wie nötig Lockdown, Krankenhauskapazitäten, ausreichende Versorgung mit Masken, Medikamenten und künstlichen Beatmungsgeräten usw.), erscheint es mir ebenso klar, dass wir die Umwandlung der Gesundheitspolitik in autoritäre Kontroll-, Überwachungs- und Einschüchterungsmechanismen strikt ablehnen müssen. *Mein Beitrag war genau an der Schnittstelle dieses Widerspruchs angesiedelt, denn es ist an genau der Stelle seiner Ohnmacht – die strukturelle Erschöpfung seiner Handlungsfähigkeiten –, dass der Wohlfahrtsstaat sich in einen rein repressiven Ausnahmezustand verwandelt.* Die Frage des Kippunktes ist also eine logische Frage. Dies ist damit der Punkt, der einer spezifischen Analyse bedarf. Darum meine Betonung der Diskussion um die Impfpflicht, die meiner Meinung nach ein Scharnier in diesem Widerspruch darstellte.

Die ideologischen Polaritäten mussten daher in ihrer hier manifestierten strukturellen Konfiguration verortet werden. Ich leugne nicht die zahlreichen allgemeinen Beiträge von *exit!*

zu diesem Thema. Nur hat *exit!* keine tatsächliche Analyse der Gesundheitspolitik geliefert. Mein Text enthielt eine präzise Argumentation: 1/ die völlige Inkohärenz der angeblichen Gesundheitsmaßnahmen, den strukturellen Widersprüchen des Staates geschuldet; 2/ die Impfkampagne und die Diskussion über eine Impfpflicht als *ultimative* (repressive und biopolitische) *Lösung* der unbehandelten Widersprüche, die sich in eben diesen Inkohärenzen manifestierten; 3/ die zunehmende Akzeptanz einer Verallgemeinerung dieser Art der Verwaltung, die der Todesmaschine Kapitalismus innewohnt und einem statistischen und strukturellen Survivalismus gleichkommt; 4/ die gleichzeitige zunehmende Entwicklung eines verschwörungstheoretischen Irrationalismus, der vor dem Hintergrund der zunehmenden Durchsetzung der Staatsräson und der positivistischen Technowissenschaft vorangetrieben wird. Ich halte diese beiden komplementären Entwicklungen für zwei Formen der Paranoia, die sich in einer Gesamtstruktur, die selbst paranoid ist, spiegelbildlich begegnen. Man kann sie also nicht theoretisch separat behandeln.

Ich wies der Massenimpfung (und der damit einhergehenden Reihe von Einschüchterungen behördlicher Seite) in der Tat eine besondere Funktion bei der Krisenbewältigung zu. Sie war der Wendepunkt in meiner Argumentation, der von Scholz systematisch ignoriert wird. Die vier Aspekte der Argumentation sind dialektisch untrennbar miteinander verbunden. Scholz kommentiert sie stückweise, ohne ihre Logik zu berücksichtigen. Sie beschuldigt mich, die Überlegungen von *exit!* über »komplexen Verhältnisse von Staat, Repression, Liberalismus und den sich daraus ergebenden Widersprüchen« (S. 232) zu ignorieren. Gerade weil ich sie ernst genommen habe, hielt ich es für notwendig, die Gesundheitskrise im Lichte dieses Ansatzes zu betrachten. Für sie selbst scheinen diese allgemeinen Analysen ein für alle Mal abgeschlossen zu sein, ohne dass es notwendig wäre, sie auf die Probe neuer Ereignisse zu stellen. Scholz wirft mir vor, die Beiträge anderer *exit!*-Autoren zu diesem Thema nicht zur Kenntnis genommen zu haben, was nicht der Fall ist. Aber die Dutzenden von Seiten über die Coronakrise, auf die sie sich beruft, erwähnen das zweite und dritte Moment nur sporadisch, ohne jemals die innere Dialektik der vier von mir genannten Momente herauszuarbeiten. Diese *exit!*-Texte verfallen aus diesem Grund in eine einseitige Fixierung auf das erste und vierte Moment, vor allem auf den Verschwörungstheoretiker, d.h. nur eine Seite der Ideologie. Dabei fehlt die Analyse des *inneren spezifischen Zusammenhangs* eben dieser Situation, d.h. auch deren gegenwärtigen Widersprüchlichkeit. Es reicht nicht aus, zu sagen, dass es »einen Zusammenhang gibt«. Diese Allgemeinheit ist der Tod der Theorie. Der »prozessierende Widerspruch« ist nicht mit sich selbst identisch, eben weil er ein prozessierender ist. Er muss auch ausgehend von empirischen Ereignissen (immer wieder sozusagen) herausgearbeitet werden, nicht, um eine vermeintlich allmächtige Theorie zu »bestätigen«, sondern im Gegenteil, um den Widerspruch zu überprüfen und zu aktualisieren, ausgehend von neuen Koordinaten. Die Untersuchung des Banalen, des Verwirrenden und des Widersprüchlichen ist dabei unumgänglich. Ich steige also in meine eigene Verwirrung hinab. Ich gehe nicht davon aus, dass die Erklärung bereitliegt. Ich führte also die Untersuchung mit den Mitteln und Daten durch, die mir relevant erschienen. Scholz wirft mir auch meine »bodenlose Ignoranz« (S. 234) der Texte von Thomas Meyer über Digitalisierung und künstliche Intelligenz vor: auch davon kann keine Rede sein. Aber auch diese Texte hatten in Bezug auf eine scharfe, auf die konkrete Situation bezogene Interpretation der Gesundheitspolitik nichts zu bieten.

Scholz betrachtet das, was ich die Gefahr einer »Diktatur der technischen Mittel« nannte, nicht als *Realitätsprofil des gegenwärtigen Kapitalismus*, sondern als »absurde Technikphilosophien/Utopien« (S. 234). Wir leben also nicht in derselben Welt, der Welt des Überwachungskapitalismus und aller automatisierten Systeme: Killerdrohnen, Cyberkrieg, künstliche Intelligenz, Milliarden von Überwachungskameras, das Projekt einer europäischen

digitalen Identität, die alle persönlichen Daten kreuzt, entwürdigende technische Vorrichtungen gegen Migranten an den europäischen Grenzen, etc. All dies ist für Scholz keine »Diktatur der technischen Mittel«. Man soll also von der »unpersönlichen Herrschaft des Kapitals« sprechen, ohne die damit verbundene Herrschaft der technischen Mittel zu erwähnen! Die Automaten des »automatischen Subjekts« hätten mit dem automatischen Subjekt nichts zu tun! Wer weiß, wie wir gleich sehen werden, vielleicht könnten uns all diese Schöpfungen obendrein in einer »emanzipierten« Welt gute Dienste leisten.

Scholz begnügt sich in ihrer Replik damit, die Suppe, die ich nicht gegessen habe, aufzuwärmen, indem sie Texte ihrer eigenen Truppe zitiert. Sie greift auf keine externen Quellen zu. Ihr Hauptargument besteht darin, zu erklären, warum die Querdenker verpestet sind, ohne weitere persönliche Analyse der Coronakrise. Damit vollbringen die Querdenker eine außergewöhnliche Leistung: sie weigern sich nicht nur über diese Gesamtsituation nachzudenken, sondern sie sind das perfekte Alibi dafür, dass andere sich diesbezüglich ebenso verweigern! Indem Scholz mir eine »anmaßende Überlegenheitsgeste« (S. 230) unterstellt und meint, ich würde »über allem schweben« (S. 233), und dies, ohne die logische Abfolge meiner Argumente zu prüfen, wendet sie nun den primären Antiintellektualismus der üblichen Gegner der Wertkritik gegen mich.

Scholz wirft mir auch »Verständnis« für Verschwörungstheoretiker und »implizite Rechtfertigung populistischer Positionen« vor, wenn ich Freuds Bemerkung über Wahnvorstellungen zitiere (S. 238). Dabei versteht sie den freudschen Ausdruck »Wahrheitskern« in einem unmittelbar positivistischen Sinne, als würde ich behaupten, dass Verschwörungstheoretiker irgendwie doch die Wahrheit sagen. Ihr Vorwurf ist so daneben, dass ich sprachlos bin. Ich habe mich wohl in der Annahme geirrt, dass die Wertkritik nicht auf eine *personifizierende Anprangerung der Ideologie* abzielt, sondern auf eine *Analyse ihrer strukturellen Bedingungen, und damit ihren Wahrheitskern*. Seit wann besteht der Versuch, die Entstehung eines extremen Phänomens zu verstehen, darin, ihm gegenüber gefällig zu sein? Indem ich versuche, die tatsächliche Funktionsweise des Kapitalismus zu verstehen, mache ich mich also zum Komplizen des Kapitalismus? Wenn ich auf Scholz ihren eigenen Maßstab anwende, muss ich dann ihre Erwähnung des Überfalls der Hamas und des weltweiten Antisemitismus zusammen mit ihrem gleichzeitigen Schweigen zur aktuellen Situation in Gaza (S. 243) als Nachgiebigkeit gegenüber den Massakern des rechtsextremen Rassisten Netanjahu verstehen, ganz abgesehen davon, dass Netanjahu in der Vergangenheit selbst revisionistische Äußerungen gemacht hat, die Hitler vom Holocaust entlasten? Oder muss sie immer einen Pol des ideologischen Spektrums zudecken, um das andere anzuprangern?

Ich werde nun folgenden Satz von Scholz kommentieren: »Auch wenn es durch statistische Daten nicht einmal gesichert sein sollte, dass das Corona-Virus gefährlich ist, wäre es doch sinnvoll, vorsichtshalber eine Maske zu tragen.« (S. 240). Bezeichnenderweise spricht Scholz von der Maske und nicht von der geplanten Impfpflicht, um die es in meinem Text ging. Doch was bedeutet hier: »es wäre sinnvoll...«? In der von mir eingeleiteten Debatte geht es nicht um den individuellen gesunden Menschenverstand bei der Einschätzung des Ansteckungsrisikos. Ich kann individuell zustimmen, dass es im Falle einer Pandemie in bestimmten Situationen sinnvoll ist, eine Maske zu tragen. Aber es geht in der Debatte, *die nicht stattgefunden hat*, darum, die Bedeutung von Massenmaßnahmen zu diskutieren, und zwar nicht nur in Bezug auf eine bestimmte Gefahr, das Virus, sondern in Bezug auf den Gesamtverlauf der Krise. Ich schlug vor, den Fokus von der empirischen Unmittelbarkeit zu entfernen (entsprechend der grundlegenden Einstellung der Wert-Abspaltungskritik) und ihn auf den politischen Umgang mit den globalen Risiken *und deren Verlauf* zu richten. Scholz zieht es in diesem Fall vor, im

Namen eines »realistischen Pragmatismus« hartnäckig mit der Nase an der Unmittelbarkeit des Virus kleben zu bleiben. Ich diskutiere nicht die Berechtigung eines individuellen realistischen Pragmatismus, sondern seine politische Bedeutung: Die Massenimpfung sollte nicht nur die Unzulänglichkeiten des Krisenmanagements verschleiern, sondern auch den strukturellen Zerfall der Versorgungsstrukturen, die Zunahme der Kontrollinstrumente und den tödlichen Kurs des Kapitalismus – und sich schließlich als Krönung eines effektiven Managements präsentieren, das als Modell für andere Krisenbewältigungen dienen könnte.

Übertragen wir diese Aussage auf ein verwandtes Problem, das ich bereits in meinem Text erwähnt habe: »Auch wenn es durch statistische Daten nicht einmal gesichert sein sollte, dass Rauchen gefährlich ist, wäre es doch sinnvoll, vorsichtshalber mit dem Rauchen aufzuhören.« Dem einzelnen Raucher bleibt es freigestellt, diese Aussage zu berücksichtigen oder nicht: Er trägt ja nicht zur Verbreitung einer tödlichen Krankheit bei. Aber das Rauchen ist bekanntlich ein Problem der öffentlichen Gesundheit, das weltweit jährlich 7 Millionen Menschen tötet. Der Raucher mobilisiert medizinische Mittel, die für Menschen, die kein »Laster« haben, von entscheidender Bedeutung werden könnten. Der kranke Raucher könnte sich also im Rahmen eines zunehmend insolventen Gesundheitssystems *in Konkurrenz* zu anderen Kranken gestellt sehen. Er muss also mit dem Rauchen aufhören, um nicht gegebenenfalls durch seine Nachlässigkeit die Versorgung eines »tatsächlichen Kranken« usurpieren zu müssen. Es ist nicht auszuschließen, dass die derzeit in Großbritannien geführte Diskussion über ein vollständiges Verbot des Tabakverkaufs für die kommenden Generationen von Rauchern so zu interpretieren ist. Ist Scholz im Namen der Solidarität eine Befürworterin der »Prohibition« (die für alle schädlichen Substanzen gilt, die dem öffentlichen Gesundheitssystem Kosten verursachen)?

In dem gleichen Sinne haben es einige ältere Menschen vorgezogen das Risiko einzugehen, sich mit Covid anzustecken, anstatt sich impfen zu lassen, und andere haben es vorgezogen, sich längere Zeit zu isolieren, anstatt sich impfen zu lassen. Im Gegensatz zu einer solchen Entscheidung haben einige Länder autoritäre Maßnahmen ergriffen und die gesamte Bevölkerung oder einen Teil der älteren Bevölkerung zur Impfung verpflichtet (Österreich, Indonesien, Ecuador, Turkmenistan, Tadschikistan, Neukaledonien, Mikronesien, Griechenland, Italien). Andere Staaten diskutierten lediglich darüber und bezeichneten die kleine Randgruppe der Nicht-Geimpften quasi als Pandemieschuldige. Scholz hütet sich davor zu sagen, ob eine solche politische Maßnahme »sinnvoll« oder problematisch ist. Sie weicht dem Thema in ihrer Antwort regelrecht aus und schlägt nichts anderes vor, als die Diskussion als Kneipengespräch »entspannt bei einem Kaffee« (S. 239) zu führen.

Werfen wir einen Blick auf eine noch krassere Übertragung derselben Aussage von Scholz: »Auch wenn es durch statistische Daten nicht einmal gesichert sein sollte, dass die globale Erwärmung gefährlich ist, wäre es doch sinnvoll, dass wir vorsichtshalber alle vegan werden.« (Der allgemeine Veganismus gilt für manche als eine wichtige Maßnahme, die Treibhausgase erheblich reduzieren können: Ich halte dies, wie die Massenimpfung, für einen der möglichen biopolitischen Wege zur falschen Auflösung des ungelösten Widerspruchs). Klar ist, dass es dieses Mal nicht mehr um eine individuelle Entscheidung geht. Es geht nicht mehr nur um mein eigenes Überleben. Wenn ich verhindern will, dass sich die Hälfte der Menschheit demnächst in unbewohnbaren Regionen wiederfindet, wie es einige Szenarien vorhersagen, »ist es sinnvoll«, dass ich die allgemeine Einführung dieser ersten Maßnahme fordere. Man wird vielleicht sagen, dass sie angesichts des Ausmaßes des Problems nicht ausreicht. Sei es drum: Man kann die Anzahl der Verbote, mit denen man die *gewünschte Zahl der Treibhausgasemissionsreduktionen erreichen kann*, bis zur Beliebigkeit ausdehnen, ohne an der

kapitalistischen Produktionsweise etwas zu ändern. Denn ich erinnere daran, dass es in der Politik nicht um die Rettung der Menschheit, sondern um die Rettung von Zahlen geht. Auf diese Weise würden also aus »realistischem Pragmatismus« die Überflüssigen und Verletzlichen geschützt, die bereits jetzt die globale Erwärmung mit voller Wucht zu spüren bekommen. Da Scholz kein »Sozialdarwinist« ist, sollte sie die Aktionen von *Extinction Rebellion* (mit dem Ziel der Ausrufung eines Klimanotstandes) aus Rücksicht auf alle Opfer der globalen Erwärmung und letztlich aus Rücksicht auf das Überleben der Menschheit unterstützen. Wer heute nicht für Veganismus und radikalen Ökologismus eintritt, ist somit mit Sicherheit ein »Sozialdarwinist«, der Millionen von gegenwärtigen und zukünftigen Unglücklichen ihrem Schicksal opfert. Ich warte sehnlichst darauf, dass Scholz uns dies demonstriert. Dann können wir darüber diskutieren, wer der größere »Ökofaschist« ist!

Diese Beispiele mögen die Debatte auf die erforderliche Ebene bringen. Ich darf erwarten, dass in all diesen Konsequenzen untersucht wird, was es bedeutet, dem modernen, biopolitischen Paradigma der statistischen Lebensverwaltung zuzustimmen. Wie weit werden wir dem Staat zugestehen, zur »Rettung von Leben« oder zur »Rettung des Planeten« einzugreifen (siehe hier den integrativen technokratischen Ansatz namens »one health«, der ein einheitliches Konzept für die Gesundheit von Menschen, Tier und Umwelt entwickelt)? Die Reproduktionskrise des Kapitalismus – die Krise der Wertverwertung – manifestiert sich in der Tat in einer Reproduktionskrise *aller* Lebensgrundlagen, die zugleich seine unmittelbar gesellschaftlichen Grundlagen sind. Dies wird sich mit der Zeit nur noch verschärfen. Wie weit tolerieren wir im Innersten unseres physischen und sozialen Seins die biokapitalistische Lebensverwaltung, wenn wir wissen, dass jedes Mittel recht ist, um die tödliche Produktionsmaschine aufrechtzuerhalten? Muss sich derjenige, der eine »radikale Kritik« vertritt, stumm dem permanenten Ausnahmezustand unterwerfen, um seine Haut vor den steigenden Risiken zu retten, die nun auch die kapitalistischen Zentren (die bis vor kurzem noch relativ erspart blieben) erreichen? *Diese Frage ist es, die uns die Coronakrise zu behandeln gebietet.* Scholz geht nicht ein einziges Mal auf diese Überlegung ein. Stattdessen schlägt sie vor, diese Sache bei einem Kaffee zu diskutieren.

Während also der von Scholz zitierte Satz von Wolfgang Schäuble »Das Leben ist nicht das höchste Gut« (S. 240) sehr wohl von dem absoluten Zynismus des Staates zeugt, wenn dieser unfähig wird, die ihm zugeschriebenen Aufgaben zu erfüllen, ist dieser Satz die Verneinung des Satzes »Das Leben ist das höchste Gut« und damit die Kehrseite derselben vitalistischen und utilitaristischen Medaille: und zwar »das Leben«, das täglich dem Kampf um die eigene Behauptung im kapitalistischen Wettbewerb ausgesetzt ist. Eine ständige Bedrohung, die gleichzeitig eine ständige Forderung ist, »das Leben« zu optimieren. Deshalb kehren sich die beiden Formeln immer wieder ineinander um, wie Scholz nicht zu bemerken scheint. Schon die abstrakte Bewertung der Bedeutung des »Lebens« im absoluten Sinne gehört strikt und ausschließlich zum kapitalistischen Ethos. Die Verteidigung und Förderung des »Lebens« oder seine brutalste Verneinung sind Spielarten dieser modernen Metaphysik. Wenn das Leben unmittelbar bedroht ist (wegen Krankheit, Alter, oder eben Pandemie oder Krieg), dann zeigt gerade diese Abstraktion sich noch deutlicher.

Obendrein glaubt Scholz, sie könne noch einen draufsetzen, indem sie mein Buch *Die Energieschranke des Kapitals* auf etwas mehr als einer Seite abfertigt. Sie tut dies nicht, indem sie die zentrale Argumentation des Buches diskutiert: dies interessiert sie nicht, da sie nur den Klappentext und zwei Sätze aus dem Schluss zitiert. Nein, sie beschuldigt mich ohne Grund des »Biozentrismus«, des »Ethnopluralismus«, der »abstrakten Technikfeindlichkeit«, des Malthusianismus, des Sozialdarwinismus, des Rekurses auf »das unmittelbar Konkrete, die

Kultur, die Identität und den Boden«, was den Verdacht rechtfertigen würde, dass ich mit dem »Antisemitismus« andocke (S. 234-235). Man hätte keine abscheulicheren Anschuldigungen formulieren können, wenn man weiß, was »Identität und Boden« vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte an Assoziationen hervorruft. Weil man selbst nicht weiterweiß, wird mir andeutungsweise unterstellt, eine Neonazi-Ideologie zu vertreten. Diese Beleidigung ist unverzeihbar.

Es ist grotesk, dass jahrzehntelang geduldig erarbeitete Begriffe – struktureller Antisemitismus etwa, oder Sozialdarwinismus – sich zu Beschimpfungen eignen, die aus nächster Nähe abgefeuert werden und deren Zielscheibe nun, nach anderen zuvor, auch meine Texte sind. Die höchste Abstraktion stürzt auf die unmittelbarste persönliche Ebene ab. Das hat nichts mehr mit einer strengen theoretischen Ausarbeitung zu tun, sondern mit einem Wiederkauen von Signifikanten, die zu Slogans für die Öffentlichkeit oder zu Waffen werden, um sich gegenseitig auszulöschen. Wenn die Gruppe *exit!* von der Barbarisierung der Gesellschaft spricht, täte sie gut daran, sich an die eigenen Nasen zu fassen. Indem Scholz mich andeutungsweise als Nazi bezeichnet, macht sie deutlich, was in der heutigen Gesellschaft vor sich geht. Der Signifikant »Nazi« ist zu einem universellen Signifikanten geworden: der Nazi ist der andere, und jeder ist der Nazi von jemandem. Was mit dem Signifikanten »Jude« in diesem Fall geschieht, bedarf einer eingehenden Untersuchung, auf die ich hier nicht eingehen werde.

Rückblick auf den Kontext meiner Kritik an der Energiefrage angesichts der Replik der *exit!*-Autoren

Thomas Meyer widmet seinen Artikel der Kritik an meinem Buch *Die Energieschranke des Kapitals*, während er zugleich die Thesen von Robert Kurz zu den Artefakten der Geschichte wiederaufnimmt, die ich in meinem Buch, wegen seiner zögernden Position hinsichtlich der Aufrechterhaltung der industriellen Technologien, ansatzweise kritisiere. In diesem Zusammenhang ist der Text »Tabula rasa« aus dem Jahr 2003 in die gleiche aktuelle Nummer der Zeitschrift aufgenommen worden, als würde das bloße Wiederdrucken ihn jenseits jeglicher Kritik platzieren!

Als ich begann, eine Rezension von Tomasz Konicz' Buch *Klimakiller Kapital* für die Zeitschrift *Jaggernaut* zu schreiben, wusste ich nicht, in was sich diese Initiative verwandeln würde. Während des Schreibens wurde mir klar, dass die zugrundeliegende abstrakte Kategorie der Energie – die von Konicz wie eine einfache materielle Kategorie behandelt wird – eine tatsächliche Behandlung verdient, die über den Rahmen einer Rezension hinausgeht. Energie im Sinne der Thermodynamik ist ein Thema, das mich seit langem beschäftigt und das auch dem Vokabular der Psychoanalyse nicht äußerlich ist. Für mich als Nicht-Naturwissenschaftlerin ist es ein schwieriges Thema. Aber ich beanspruche die Legitimität eines Laienverständnisses, das es ermöglicht, neue Aspekte der Kritik der politischen Ökonomie und der Freud'schen Trieblehre zu beleuchten. So kam es, dass das, was als Rezension gedacht war, sich großgewachsen hat und schließlich zu einem Buch wurde.

Die Behauptungen von Konicz, von denen ich einige in meinem Buch zitiere, sind in der *exit!*-Gruppe kein Gegenstand der Diskussion, der Kritik oder der Abgrenzung. Weder Meyer noch Scholz erwähnen dies in ihren Antworten. Ich schließe daraus, dass sie kein Problem mit dem »Hightech-Kommunismus« sehen, den Konicz ausdrücklich vorschlägt, und sie auch kein Problem haben mit dem »Potenzial einer kommunistischen Echtzeit-Ökonomie [...], in der der

Bedarf an Gütern sofort lokalisiert und befriedigt werden kann. Das immer dichtere Netz an internetgebundenen Geräten ermöglicht den Aufbau nahtloser Produktionsketten, die ohne die blindwütige "unsichtbare Hand" des Marktes auskommen würden: vom Feld über die Produktion und die Distribution bis zum Kühlschrank.«³ Angesichts der Heftigkeit ihrer Antwort auf meine Ausführungen kann ich mir nicht erklären, warum sie diese Äußerungen bei jemandem, dessen Beiträge regelmäßig veröffentlicht werden, tolerieren, würden sie diese nicht guthießen. Konicz kann ungestraft seinen »Hightech-Kommunismus« verteidigen, ohne dass ihm jemand auf die Finger schaut, während ich von Meyer und Scholz mit den reaktionären Ökofaschisten gleichgesetzt werde, die ich kritisiere (S. 209, S. 235).

Nun war es mit meinem Buch genauso wie mit der ausgebliebenen Diskussion über die Coronakrise: es war mir nicht möglich, mit der Gruppe *exit!* darüber zu diskutieren, da diese Diskussion wegen »anderer Prioritäten« abgesagt und durch einen Vorschlag für eine Diskussion auf »zoom« ersetzt wurde, den ich ablehnte.

Gleichzeitig wurde mein entsprechender Artikel »Tote Arbeit, lebendige Arbeit: der energetische Abgrund der Arbeitsgesellschaft«⁴ ebenfalls unter dem Vorwand »anderer Prioritäten« für die Zeitschrift *exit!* abgelehnt. Stattdessen wurde vorgeschlagen, ihn auf der Website zu veröffentlichen, zusammen mit einer Nachbemerkung, in der Meyer seine Vorbehalte in paternalistischer Weise zum Ausdruck brachte, während er meine Hauptthese völlig ignorierte. Er schlägt jetzt denselben paternalistischen Ton an und behauptet nun, eine »Ergänzung« (so der Titel seines Papiers) zu einem Buch zu liefern, von dem er nichts verstanden hat! Ich wurde damals der Technikfeindlichkeit beschuldigt; der Vorwurf bleibt derselbe. Diese Episode war jedoch Gegenstand eines E-Mail-Austauschs, in dem ich verlangte, dass zuerst meine Argumentation geprüft wird, bevor die sich daraus ergebende Schlussfolgerung von ihnen beurteilt wird. Schließlich zog ich meinen Artikel von der Veröffentlichung auf der Website von *exit!* zurück. Nun wiederholt Meyer *unbeirrt dieselbe Glosse*, nur dass er den Leser mit einer größeren Seitenzahl belastet.

Ich nehme seinen Artikel hier zum Anlass, auch auf diejenigen zu antworten, die, wie von einem kollektiven Reflex getrieben, dessen sie sich nicht bewusst sind, mir seit dem Erscheinen der deutschen Ausgabe des Buches die gleichen Einwände entgegenhalten.

Die anti-industrielle Kritik

Hier wird mir kreuz und quer vorgeworfen, ich sei technikfeindlich.

Zuerst diese Bemerkung. Es stimmt, dass der französische Leser die anti-industrielle Kritik nicht sofort mit der neoromantischen Bewegung der *Wandervogel* oder der Umweltpolitik der Nazis in Verbindung bringt. Diese Erinnerung scheint bei einigen deutschen Lesern durch einen abstoßenden Reflex jeden Zugang zu einer *kategorialen Kritik* der industriellen Produktion zu blockieren, die sofort mit dem großen Sammelsurium der reaktionären »Anti-Tech«-Bewegung in Verbindung gebracht wird. Ich bin bereit, diesen »kulturellen Unterschied« zu berücksichtigen, nur gibt es ein Problem: Ich bin kein Kulturalist. Wenn ich mich mit *Argumenten* an den Verstand von jemandem wende, nehme ich vorläufig an, dass er oder sie in der Lage ist, in einen intellektuellen Stoff einzudringen, indem er oder sie Vorurteile

³ Thomas Konicz, *Klimakiller Kapital*, Mandelbaum, 2020, S. 318 et S. 313.

⁴ *Jaggernaut*, 4, 2022.

aufgrund von Klasse, Kultur usw. überwindet. Diese Minimalannahme wird zwar nicht immer erfüllt, aber wenn ich nicht von ihr ausgehe, machen Theorie und Debatte keinen Sinn.

Ich selbst bin mit der französischen anti-industriellen Bewegung nicht vertraut, was einigen ihrer Autoren aufgefallen sein muss, da mein Buch ihrerseits als »marxistisch« abgestempelt wurde (auch sie sind eifriger im Umgang mit Etiketten als mit der »Anstrengung des Begriffs«). Ich werde also gleichzeitig von Kritikern der Industriegesellschaft als Marxistin beschimpft und von Marxisten eines Anti-Industrialismus bezichtigt: Daraus schließe ich, dass auf beiden Seiten etwas getroffen wurde, und zwar an *der Nahtstelle ihres doppelten blinden Flecks*. Ich behandle nämlich das, was diese beiden feindlichen Brüder aus der Sicht einer verschärften Doppelkritik gerade vereint. Dieser Punkt bringt sowohl die moderne Fortschrittsideologie als auch ihren untrennbaren Doppelgänger, den Kulturpessimismus, der aus einer bloß reaktionären und phänomenalen Technikkritik (von denen es unzählige gibt) hervorgegangen ist, zum Einsturz. Wenn die kategoriale Kritik weit genug geht, beseitigt sie die wackeligen Mittelwege und theoretischen Ausflüchte auf beiden Seiten: *Sie lässt bisher voneinander isolierte Segmente der Kritik zusammenlaufen*.

Die anti-industrielle Schlussfolgerung meines Buches ist nur die *logische Konsequenz* der vorangegangenen Darstellung. Ich hatte kein derartiges Vorhaben, als ich mit dem Schreiben des Buches begann. Natürlich habe ich, wie jeder andere Mensch auch, meine »triebartige Bevorzugung«, wie Freud es so treffend genannt hat. Aber ich verlange, *nach der Relevanz der meiner Beweisführung beurteilt zu werden und nicht nach den möglichen Bevorzugungen, die mir unterstellt werden*. Denn je länger ich die Beweisführung getrieben habe, desto mehr drängte sich die Offensichtlichkeit der Schlussfolgerung auf, ob sie einem nun gefiel oder nicht: Es ist unmöglich eine planetarische Industriegesellschaft dauerhaft aufrechtzuerhalten. Und dies wird nicht von wagen Betrachtungen über die »Zivilisation« abgeleitet, sondern ergibt sich aus der Untersuchung des kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisses selbst. Die Konsequenzen einer Beweisführung sind nicht dazu da, jemandem zu gefallen. Die wohlbekannte Kollusion zwischen dem Industriekapitalismus und dem traditionellen Marxismus wurde durch sie nur noch offensichtlicher. Diese Kollusion wurde zwar von der Wertkritik sowie vom Ökosozialismus und Ökomarxismus (im Gegensatz zu anderen postmarxistischen Strömungen) kritisiert. Aber keine dieser Strömungen geht bis zum Ende dieser Kritik: ein scheinbar unausrottbarer Rest des traditionellen Marxismus.

Der Grund, warum ich allen Missverständnissen zum Trotz kein antiindustrielles Vorhaben verfolgte, ist folgender: Mein Thema war, im Lichte der in Konicz' Buch behandelten Klima- und Energiekrise, die Verortung der abstrakten Kategorie Energie in der Dynamik der kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte. Die antiindustrielle Kritik war keineswegs der erste Forschungsgegenstand, sondern kam – fast unerwartet – an zweiter Stelle. Ich halte es für notwendig, dass sich die antiindustrielle Kritik als Konsequenz der ihr hier vorhergehenden Kritik durchsetzt und nicht als deren ideologische Prämisse: es reicht nicht aus, die Verheerungen der Industrie anzuprangern, um ihre innere Entwicklungslogik verstanden zu haben. Ebenso reicht es auch nicht aus, bestimmte Industrieproduktionen im Namen des heiligen Gebrauchswerts (oder der eigenen »triebartigen Bevorzugung«) vor der Kritik zu »retten«, um mit dieser Analyse quitt zu sein. *Diese Diskussion verlangt, dass wir uns mit dem Nachweis des inneren, innigen und notwendigen Verhältnisses zwischen der Kategorie der Arbeit und der Kategorie der Energie im Kapitalismus befassen*.

Die abstrakte Kategorie der Energie

Wie der Titel des Buches andeutet, war die Energiefrage also sein zentraler Gegenstand. In seinem Artikel reduziert Meyer diesen Gegenstand auf die Erinnerung an die Gesetze der Thermodynamik, die er über eine lange Zusammenfassung der Thesen von Marx und der Wertkritik legt (S. 199). Seiner Meinung nach erinnert uns die Thermodynamik daran, dass die Ausbeutung der Natur Grenzen hat; wir müssen sie also berücksichtigen. Die Thermodynamik hat die Funktion eines Wissens, das innerhalb des Kapitalismus erworben wurde, aber außerhalb des Kapitalismus liegt: »Diese Zusammenhänge mögen erst im Kapitalismus erschlossen worden sein, nur fallen *Genesis und Geltung* bekanntlich nicht zusammen (was außer einigen Radikalkonstruktivisten auch niemand bestreitet). Es handelt sich daher sehr wohl um eine natürliche Grenze, nur wann und wie sie erreicht wird, hängt von der Gesellschaftsform und der Art und Weise ihres Stoffwechselprozess mit der Natur ab.« (S. 214).

Meyer wiederholt denselben transhistorischen Ansatz zum Energieproblem, den ich in meinem Buch anhand zahlreicher Beispiele (die er überhaupt nicht nennt) kritisiere. Er serviert gängige Allgemeinplätze über Zivilisation, die nichts mit dem untersuchten Gegenstand, nämlich dem Industriekapitalismus, zu tun haben: »Eine technische Zivilisation kann offenbar nur eine begrenzte Zeit auf einem Planeten existieren, selbst wenn sie eine nichtkapitalistische wäre.« (S. 214). Der Autor nimmt also kaltblütig in Kauf, die Menschheit zu verdammen, um das zu retten, was er »technische Zivilisation« nennt. Warum werde ich seitenweise des »Sozialdarwinismus« beschuldigt, wenn dies tatsächlich seine Auffassung ist?

Er fügt hinzu: »Die Energieschranke hat daher nicht wirklich etwas mit dem inneren Schranke der Kapitalverwertung zu tun.« (S. 215). Was heißt das? Nicht wirklich, gar nicht, oder doch ein bisschen? Meyer vermeidet es systematisch, den Zusammenhang zwischen der inneren Schranke und der äußeren Schranke zu untersuchen; dann vermeidet er es, den Zusammenhang zwischen dem Begriff der abstrakten Arbeit und dem Begriff der abstrakten Energie zu untersuchen. Auf diese Weise kann er eine vage und einvernehmliche Allgemeinheit über Energie formulieren, die der offiziellen Wissenschaft und Wirtschaft entspricht. Viele Autoren zeichnen sich dadurch aus, dass sie die abstrakte Kategorie der Energie in das große Kontinuum des menschlichen Abenteuers einfügen, so wie sie es eben mit der Arbeit oder der Wirtschaft tun. Die Neoklassiker lieben dieses naturalisierende theoretische Verfahren, wenn sie von Energie sprechen. Im Kontext der Wertkritik bleibt jedoch zu erklären, warum Theoretiker, die nicht zulassen, dass man von Arbeit, Wirtschaft, Geld oder Waren spricht, um den antiken Austausch zu beschreiben, die Kategorie der Energie dennoch problemlos auf alle vergangenen oder zukünftigen Gesellschaften übertragen. Der Grund dafür ist eine völlige Verkenning der Energie *als operative Abstraktion, die spezifisch für die kapitalistische Produktionsweise ist*.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Meyer die gängigsten Klischees über Energie aufischt, die er nur in der konkreten gewöhnlichen Bedeutung versteht, da er sich nicht die Mühe gemacht hat, in die Abstraktion dieses Begriffs einzusteigen und die von mir vorgeschlagene Beweisführung zu untersuchen. So gelingt ihm das intellektuelle Kunststück, ein Buch zu kommentieren, dessen Hauptthema die Energie ist, indem er – abgesehen von einer kleinen Erwähnung, die einer Zusammenfassung für die Oberstufe gleichkommt – nicht von Energie spricht! Oder genauer gesagt: Er stellt seine Oberstufe-Zusammenfassung über Energie den Marxschen Analysen über die Entwicklung der Produktivkräfte und die organische Zusammensetzung des Kapitals lediglich gegenüber. Damit glaubt er, mit dem Thema fertig zu sein, obwohl er es nur liquidiert hat, *da ich diese beiden Aspekte nicht nebeneinanderstelle*,

sondern ihren inneren und notwendigen Zusammenhang hervorhebe. Die Untersuchung dieses Zusammenhangs und der Konsequenzen, die ich daraus ziehe, könnte seine seitenlangen empiristischen Spitzfindigkeiten über die positiven Techniken, die der Kapitalismus uns bei guter Organisation hinterlassen wird (darunter Gentechnik und industrielles Düngemittel!), in sich zusammenfallen lassen.

Meyer naturalisiert und transhistorisiert grob eine ganze Reihe von Phänomenen: Der Mensch hat ›schon immer‹ Energie ausgebeutet (ohne es zu wissen); aber auch der Mensch hat ›schon immer‹ seine Umwelt verändert; und gentechnische Prozesse finden auch ›schon immer‹ in der Natur selbst statt (S. 214). Gibt es eine schönere Legitimation für die Biotechnologie als die Behauptung, dass sie nur die Geschichte der Erde fortsetzt? Schließlich »arbeiten« Pflanzen und Tiere ja auch! So verkauft sich der Kapitalismus als großes Epos, während er die Welt lediglich an seine Bedürfnisse anpasst und neu konfiguriert, und zwar in einem Sinn, der sich von den alten gesellschaftlichen Vermittlungen völlig unterscheidet. Da »die Technik« von Meyer auf diese Weise naturalisiert wird, kann sich der Rest seines Artikels auf das Wichtigste konzentrieren, nämlich den Skandal meiner angeblichen Technophobie. Er ignoriert nicht nur den Kern meiner Beweisführung über die Rolle der Energie, sondern die gesamten ersten beiden Teile, d.h. mehr als zwei Drittel des Buches! Vielleicht will er sich nicht eingestehen, dass er nichts von dem verstanden hat. In diesem Fall hätte er besser daran getan, sich mit dem Schreiben von Unsinn zurückzuhalten, der seine wertabspaltungskritischen Ausführungen diskreditiert.

Aber warum sollte ich hier noch einmal die gleiche Argumentation meines angeklagten Buches und Artikels produzieren, wo sie doch von Scholz und Meyer unbeirrt ignoriert werden? Soll man tauben Ohren predigen? Hier mit einigen Worten: *Die organische Zusammensetzung des konstanten und des variablen Kapitals ist für Marx ein und dasselbe Verhältnis, das in jeder Epoche variiert, einmal unter dem Gesichtspunkt der Wertzusammensetzung, einmal unter dem Gesichtspunkt der technischen Zusammensetzung betrachtet. Es sind zwei Aspekte derselben Sache. Wenn das organische Kompositionsverhältnis aufgelöst wird, verschwinden beide Aspekte des Verhältnisses (Wertzusammensetzung und technische Zusammensetzung).* Marx denkt tote und lebendige Arbeit nicht getrennt. Es ist unsinnig, eine »radikale Kritik« der abstrakten Arbeit vorzuschlagen und die tote Arbeit vor dieser Kritik zu retten, als wäre sie nicht ganz abstrakt im Marxschen Sinne. Darum spreche ich in meinem Buch von Marxisten, die so tun »als könne man sich der Wertzusammensetzung loswerden, indem man die technische Zusammensetzung beibehält, obwohl Marx sagt, dass dies zwei untrennbare Aspekte desselben Produktionsprozesses sind.«⁵ Es ist klar, dass Marx selbst nicht die Konsequenz aus seiner Formulierung zieht, da sie seinem Wunsch nach einer kommunistischen Revolution der gereiften Produktivkräfte widerspricht. Es liegt an uns, die Konsequenzen zu ziehen, die er nicht gezogen hat.

Insbesondere hebe ich hervor, dass die *Substituierbarkeit der Produktionsfaktoren*, auf der die neoklassische Produktionsfunktion in der Zusammensetzung von Kapital und Arbeit oder auch von »toter Arbeit« und »lebendiger Arbeit« beruht, der eigentliche Ausdruck ihrer energetischen Abstraktion ist. Die Energieabstraktion ermöglicht es, jede Form von Energie in eine andere umzuwandeln. Dadurch schafft sie ein völlig neues Entropieregime. Dieses Regime ist mit diesem kapitalistischen Selbstzweck der Umwandlung einer Energieform in eine andere verbunden, der die materielle Seite des gesellschaftlichen Zwecks der Wertverwertung ist: Es geht um nichts anderes als um das gesamte Industriesystem, das die materielle Verdoppelung

⁵ Sandrine Aumercier, *Die Energieschranke des Kapitals*, Zürich, edition 8, 2023, S. 124.

der Wertabstraktion ist, vermittelt durch die Energieabstraktion. Es gibt eine umfangreiche historische Literatur, die ich hier nicht zitieren werde, *die nicht die gleichzeitige Entstehung, sondern eine kategoriale Identität* bei der Entstehung der Begriffe von Arbeit in der industriellen Mechanik (der Mechanik der Ingenieure), in der rationalen Mechanik (die in die Thermodynamik münden wird) und in der Wirtschaftssphäre aufzeigt. Ich spreche hier natürlich von kategorialer Identität und nicht von funktionaler Identität. Diese Identität impliziert die Entstehung der Kategorie Energie, deren einfachste Definition ist, ich erinnere daran: *die Fähigkeit, eine Arbeit zu verrichten*. Es kann keine Substitution von Produktionsfaktoren (von »Arbeiten«) geben ohne eine abstrakte Maßeinheit, die Energie ist.

Die moderne Wissenschaft entwickelt sich aus der Matrix dieser kategorialen Identität, obwohl jeder wissenschaftliche Bereich sie lokal erforscht, indem er eigene und irreduzible funktionale Begriffe entwickelt. Dies erklärt sowohl die Inflation der energetischen Monismen, als auch die gewaltige Explosion des Entropiebegriffs in allen Bereichen der Kultur im 20. Jahrhundert: Dieses Phänomen zeugt von einer Vorahnung dieser kategorialen Matrix der Energie. Die Energie wird jedoch immer noch nicht kategorial behandelt, was zu reduktiven und abwegigen Auffassungen führt, die ich in meinem Buch ebenfalls untersuche. Die Kybernetik und die Systemtheorie stammen von diesem Energiemonismus ab.

Wie gesagt, anstatt die Energie an ihrer kategorialen Wurzel zu packen, macht Meyer sie zu einer transhistorischen Kategorie. Dieser Taschenspielertrick ermöglicht es ihm, eine naive Auffassung des Unterschieds zwischen Form und Inhalt zu ziehen, deren einziges, konservatives Ziel eben darin besteht, bestimmte Inhalte zu retten. Diese Inhalte werden für teilweise unversehrt von der kapitalistischen Subsumtion erklärt und können vor dem endgültigen Zusammenbruch gerettet werden. Inhalte, die vom und für den Kapitalismus produziert werden, sollen auf wundersame Weise unversehrt von der Form sein? Es handelt sich tatsächlich um beliebige Inhalte, die Meyer als potenziell emanzipatorisch einschätzt. Was Meyer als »Inhalte« bezeichnet, ist nur ein anderes Wort für »Gebrauchswerte«. Damit verschleiert er die Identität zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die zwei logische Momente des Werts sind. Er übernimmt damit Marx' transhistorische Definition des Gebrauchswerts, die Kurz in seinem Text »Abschied vom Gebrauchswert« zu Recht kritisiert hat: »Es ist die Kategorie "Wert", die beide Seiten zusammenschließt, den "Gebrauch" und die abstrakte gesellschaftliche Form. [...] Eine neue, tiefer gehende Kapitalismuskritik kann sich zum Gebrauchswertbegriff nicht mehr naiv verhalten.«⁶

Auch bei Kurz schwankt diese eindeutige Kritik plötzlich, angesichts des Gebrauchswerts, der gerade auf dem Tisch liegt. Das Beispiel des Bierbrauens, das Jahrtausende überdauert hat und das Kurz im Text »Tabula rasa« zur Verteidigung von »Techniken« anführt, die das Ende des Kapitalismus überdauern könnten, ist charakteristisch für eine Verwechslung auch bei ihm, zwischen der »Technik« in einem transhistorischen Sinn und dem radikal neuen technologischen – d.h. meiner Darstellung nach energetischen – Regime, das der Industriekapitalismus mit sich bringt. Nur weil das Bierbrauen die Jahrtausende überdauern konnte, heißt das nicht, dass die industrielle Bierproduktion das auch kann. Nur weil Menschen seit jeher Schuhe herstellen, heißt das nicht, dass die industrielle Schuhproduktion langfristig möglich ist. Es ist konsternierend, dass ich mit solchen Binsenweisheiten kommen muss. Die Frage ist, im Gegensatz zu Meyers Spitzfindigkeiten, nicht einmal, ob die industrielle Produktion ganz oder teilweise überleben soll oder nicht. *Ich gehe davon aus, dass sie zusammenbrechen wird, weil sie nur die materielle Seite der Wertkrise manifestiert und daher*

⁶ Robert Kurz, « Abschied vom Gebrauchswert », *Neues Deutschland*, 28/05/2004.

in die gleiche Endkrise mitgerissen werden muss. Dafür gibt es genug empirische Hinweise und auch wissenschaftliche Warnungen. Das ist zumindest der Sinn meiner Beweisführung und rechtfertigt die abschließenden Überlegungen des Buches zu den Bedingungen für postkapitalistische gesellschaftliche Organisationen. Ich gestehe ein, dass dies übermäßig utopisch klingt, obwohl es nicht mehr utopisch ist, als die Abschaffung von Arbeit, Geld, Wert, Ware und ihrer funktionalen Ergänzung, dem Staat, anzustreben. Diese Abschaffung ist in der gegenwärtigen Lage ohnehin unvorstellbar.

Insbesondere das lächerliche Argument von Meyer und Scholz, dass das Ende der industriellen Produktion einem »Sozialdarwinismus« gleichkäme (ihr Lieblingsvorwurf), kann an die Absender zurückgeschickt werden. Die Abschaffung von Arbeit und Geld würde unter den gegenwärtigen Bedingungen in gleicher Weise bedeuten, die Existenz von Millionen von Menschen zu opfern; das Ende des Staates würde die gesamte Gesellschaft in Anomie und Gewalt stürzen. Mit der (abstrakt theoretischen) Abschaffung der industriellen Produktion verhält es sich wie mit den anderen Kategorien des Kapitalismus. Niemand kann sagen, wie die Dinge laufen müssen und wie sie laufen werden. Sie können in jedem Fall katastrophale Folgen haben. Meyer und Scholz behalten sich die Ehre einer abstrakten und von allen schädlichen Implikationen bewahrten Reflexion vor – indem sie auf ihrer Entkopplung von einer unmittelbaren Praxis bestehen –, versenken aber ihre Gegnerin, indem sie sich dafür entscheiden, ihre Argumente auf der Ebene der unmittelbaren Konkretheit zu nehmen. Dadurch verweigern sie mir die Abstraktionsebene, die sie sich selbst vorbehalten, entstellen meine Argumente und glauben, über sie triumphiert zu haben, indem sie mich sozusagen zu einer Massenverbrecherin machen!

Kommen wir auf den Gebrauchswert zurück. Das moderne Subjekt beurteilt den Gebrauchswert nach seiner »Nützlichkeit« (z.B. die Spitzenmedizin laut Meyer) im Sinne der Volkswirtschaftslehre und hinterfragt in keiner Weise seine globalen Möglichkeitsbedingungen, welche der adäquate materielle Auswuchs der abstrakten Wertproduktion sind. Die einfache empirische Untersuchung von Dutzenden oder Hunderten verschiedener Substanzen mit ihren zahlreichen (meist giftigen und umweltschädlichen) Schritten der Extraktion, Herstellung, Verteilung usw., die notwendig sind, um auch nur den geringsten Gebrauchswert zu erzeugen, sollte ihn jedoch darauf aufmerksam machen. Mit der Kurzschien Kritik fällt jeder Gebrauchswert auch unter das, was Engels über den Wert überhaupt sagte: »Die kapitalistische Produktionsform abschaffen wollen durch Herstellung des „wahren Werts“ heißt daher den Katholizismus abschaffen wollen durch die Herstellung des „wahren“ Papstes oder eine Gesellschaft, in der die Produzenten endlich einmal ihr Produkt beherrschen, herstellen durch konsequente Durchführung einer ökonomischen Kategorie, die der umfassendste Ausdruck der Knechtung der Produzenten durch ihr eignes Produkt ist.« (*Anti-Dühring*). Diese Aussage trifft auch perfekt auf eine abstrakte Forderung zu, den »wahren Gebrauchswert« auf den Trümmern einer angeblichen Abschaffung des Werts zu retten.

Es ist dasselbe bürgerliche Subjekt, das sich einbildet, mithilfe einer hypothetischen sozialen Kontroll-fähigkeit die industrielle Produktion von Gebrauchswerten »bewusst« und »vernünftig« (S. 212-213) in dem von seinem guten Gewissen geforderten verbesserten Sinn regulieren zu können. Meyer nimmt nicht wahr, dass er damit nur ein Loblied auf eben dieses bürgerliche Bewusstsein singt, denn keine Gesellschaft der Welt hat vor dem Kapitalismus *auf der Grundlage utilitaristischer Materialeffizienz* funktioniert. Er und andere schlagen daher vor, eine andere Gesellschaft auf der Grundlage eines recycelten liberalen Utilitarismus aufzubauen, der Sozialismus genannt wurde. Was die notwendige Vertiefung einer strukturellen (und nicht phänomenalen oder psychosozialen) Kritik des bürgerlichen Subjekts

betrifft, so ist diese nicht zu erwarten, wenn man wie Meyer behauptet, dass das Unbewusste das Gehirn ist (S. 204). Diese positivistische Gleichsetzung kommt einer Verwechslung von Wert und Preis gleich und zeigt daher, dass er keine auch nur elementare Ahnung von der Psychoanalyse hat.

Die Gebrauchswerte verdanken sich nicht der Empfindung des Nutzers. Der Nutzer misst diese »Nützlichkeiten« also aus seinem Zustand als begrenzte Monade, die von ihren objektivierten gesellschaftlichen Beziehungen getrennt ist und auf die Reize des Marktes reagiert, die als »natürliche« Objekte für den sofortigen Konsum wahrgenommen werden. Ob Konsument oder Enteigneter, es ist das gleiche Subjekt, das inmitten realer oder imaginärer Gebrauchswerte vor Schaufenstern herumläuft oder vor Bildschirmen sitzt und glaubt, dass diese von Natur aus für es bestimmt sind. Dieses Subjekt schwimmt weiterhin in derselben Illusion, wenn es glaubt, aus diesem Meer von Halluzinationen »Nützlichkeiten« extrahieren zu können, die den endgültigen Untergang überleben könnten. Denn wenn Produkte und Techniken überleben sollen, werden sie nicht die Warenform, d.h. die kapitalistisch-industrielle Form haben, die wir von ihnen kennen; hüten wir uns also davor, sie wie verwöhnte Kinder, die glauben, die Welt müsse wie ihr Kinderzimmer aussehen, vorseilend auszusortieren. Und hüten wir uns davor, denjenigen, der nur auf die unausweichliche Richtung dieser Logik hinweist, als Bastard (etwa als »Sozialdarwinist«) zu bezeichnen: Diese Logik ist zunehmend unfähig, die »wesentlichen Güter« bereitzustellen, geschweige denn sie gerecht zu verteilen. Diese allgemeine Verwüstung führt nicht nur zum Zusammenbruch der kapitalistischen Akkumulation, sondern natürlich auch zum Zusammenbruch des technischen Systems (und seines natürlichen Substrats), das sie sich als »adäquate Materialisierung« (Moishe Postone) gegeben hat. »Darwinist« ist nicht *derjenige, der das sagt*, sondern derjenige, der weiterhin den Fortbestand der – sowohl konkreten als auch abstrakten – Apparate legitimiert, die eben zu dieser allgemeinen Verwüstung geführt haben.

Typisch für die pathetische Rettung seiner eigenen kleinen Welt ist auch Meyers wiederholter Rückgriff auf das Argument, dass die Subsistenzlandwirtschaft die Menschheit nicht ernähren könne (S. 205) oder dass meine Kritik an der industriellen Technologie acht Milliarden Menschen ihrem schrecklichen Schicksal überlasse (S. 209). Er schlägt lediglich vor, Monokulturen durch Polykulturen zu ersetzen (S. 208). Der Gegner wird *zur Geisel* dieses alten neoliberalen Rezepts: Er wird aufgefordert, die industrielle Welt zu akzeptieren, um (rein theoretisch) Milliarden von Menschen zu retten, während die intensive Landwirtschaft und die industrielle Produktion die reine Verwüstung *sind!* Man kann nicht gleichzeitig die Abschaffung des Systems, das Verwüstungen produziert, fordern und sagen, dass seine tatsächliche Abschaffung die Welt in eine Verwüstung stürzen würde: diese falsche Alternative ist nur eine der *repressiven Aporien*, in die uns die modernen Widersprüche einsperren. Ich habe bereits weiter oben das Verfahren kommentiert, sich selbst das passende Abstraktionsniveau für eine imaginäre Rettung der Menschheit vorzubehalten, während die Theorie des Gegners beschuldigt wird, auf der Grundlage einer praktischen Unterstellung eine ebenfalls imaginäre Katastrophe zuzustimmen. Scholz und Meyer leugnen somit die Abstraktionsebene meiner Argumentation, indem sie sie wie einen groben, unmittelbaren Vorschlag behandeln.

Meyers antimalthusianische Sorge gilt vor allem den großen Metropolen. Es kommt ihm nicht in den Sinn, dass die moderne Urbanisierung und die Konstruktion des Raumes die gleiche radikale Kritik verdient. Die modernen Metropolen, von denen ein großer Teil aus Slums mit Zentren besteht, die zunehmend Geschäftsbüros und dem Tourismus vorbehalten sind, sind parasitäre Auswüchse des kapitalistischen Systems. Sie wachsen wie ein Krebsgeschwür aus

der grenzenlosen menschlichen und natürlichen Ausbeutung der unsichtbaren Gebiete der Peripherie. Man braucht das ›Landleben‹ oder die ›einheimischen Traditionen‹ nicht zu romantisieren, um die modernen Metropolen der gleichen gnadenlosen Kritik zu unterziehen wie alles andere. Es stimmt, dass ich dies in meinem Buch nicht behandelt habe, da ich nicht alle Themen ansprechen konnte und es kompetenteren Personen überließ. Gemäß dem individualistischen Apriori des modernen Subjekts verewigt, verallgemeinert und naturalisiert Meyer die Situation eines städtischen Intellektuellen, der alle Aufgaben der Reproduktion der Existenz, die heute unter die kapitalistische Akkumulation subsumiert werden, an andere Bevölkerungsschichten delegiert: die Aufgaben der Landwirtschaft und Viehzucht, aber auch die des Bergbaus und der riesigen Raffinations- und Produktionskomplexe (in der von ihm vertretenen Perspektive der Aufrechterhaltung der industriellen Produktion), die per definitionem nicht in der Stadt ausgeübt werden können. Seine Behauptung, dass es »falsch [ist], Bergbau mit Raubbau gleichzusetzen« (S. 207), und sein Rückgriff auf vormoderne Beispiele zu diesem Zweck zeugen von einer abgrundtiefen Unkenntnis der Realitäten des industriellen Bergbaus. Diese Ignoranz wurde auch dem Autor vorgeworfen, von dem er diese Idee entliehen hat.⁷ Hier zeigt sich einfach die ewige kleinbürgerliche Neigung, die eigene Haut, d.h. die gegenwärtige Situation und Privilegien, zu retten. So ist selbst die angeblich »radikale« Theorie bis in die Wurzel hinein durch das kapitalistische Verhältnis und seine Lebensform vorformatiert.

Mein Vorhaben ging auch darum, zu zeigen, dass es eine Identität zwischen dem Streben nach wirtschaftlicher Effizienz und der Entropie gibt, welche Nicholas Georgescu-Roegens wichtige Idee war. Es macht jedoch keinen Sinn, diese Auffassung mit der universellen Entropie gleichzusetzen, wie es Georgescu-Roegen (und mein Widersacher Thomas Meyer) immer noch tun. Georgescu-Roegen betrachtet nämlich alle menschlichen Angelegenheiten als wirtschaftlich und damit als Entropie. Diese Auffassung verwandelt das Ökonomische in eine transhistorische Ontologie und folglich die Entropie in eine schicksalhafte Richtung, die wir bestenfalls nur hinauszögern können. Das bedeutet, die Probleme der Industriegesellschaft an geologischen Zeiträumen zu messen, ohne die nicht aufeinander reduzierbaren Ebenen der Zeitlichkeit zu berücksichtigen. Diese auch von Meyer vertretene Sichtweise verwechselt die sozio-historische und die kosmische Analyseebene sowie die konkrete und die abstrakte Ebene – ein bestürzender epistemologischer Fehler. Ich gehe in meinem Buch ausführlich auf diese Aspekte ein. Meyer ignoriert sie geflissentlich. Der gleiche Fehler führt übrigens dazu, dass Georgescu-Roegen diese Fatalität unter dem Namen *Bioökonomie* verhandelt, womit er selbst das Beste seiner Intuition verscherbelt. Es liegt an uns, den Kern aus der Schale zu holen.

Den Kapitalismus, d.h. den Wert, abzuschaffen, ohne gleichzeitig jegliches Prinzip der wirtschaftlichen Effizienz, der Wirtschaftsorganisation, der Wirtschaftsplanung usw. abzuschaffen, führt somit hinsichtlich einer postkapitalistischen Ordnung genau in die gleiche Sackgasse. Wie man bei der Lektüre von Meyer und anderen sieht, reicht es nicht aus, sich das Wort Ökonomie zu verbieten, um sich die Idee davon abgerungen zu haben. Wenn es der Menschheit nicht gelingt, sich *vom Ökonomischen in all seinen Formen* zu befreien – also auch in Form von Sozialplanung, Effizienzberechnungen, Produktionsoptimierung, Industrieeffizienz usw., die ich in meinem Buch ebenfalls kritisiere –, wird sie, ob kapitalistisch oder nicht, an dem Übel zugrunde gehen, das der Kapitalismus ihr eingeflüstert hat. Und ich behaupte, dass dies nichts mit reinen geophysikalischen Grenzüberlegungen zu tun hat, ebenso wenig wie mit einer trans-historischen Anthropologie oder mit einer Agrarromantik.

⁷ Volker Weide, *Bergbau gleicht Raubbau?*, Springer, Berlin, 2020; Katja Maria Engel, « Bergbau und Rohstoffe », *Spektrum*, 03/08/2021.

Die Industriemaschinerie ist die unmittelbare Verkörperung des Prinzips der wirtschaftlichen Effizienz. Sie ist der Inbegriff des Ökonomismus. Nur über den Umweg der *polysemen Kategorie der Arbeit* und der *abstrakten Kategorie der Energie* kann dies deutlich gemacht werden. Im Gegensatz zu Meyers Ausschweifungen gibt es keine Möglichkeit, die Industriemaschinerie in das transhistorische Kontinuum der »Techniken« einzuordnen. So betreibt er Verwirrung, wenn er schreibt: »Technik ist also nicht *unmittelbar materialisiertes Kapital*« (S. 201). Die Technik »im Allgemeinen« sicherlich nicht. Kapitalistische-industrielle Technologien schon.

Die Fantasie einer »vom Kapitalismus befreiten« Produktion, in der man sich »Zeit nimmt«, um in schönen, sauberen, glücklichen und selbstverwalteten Fabriken »echte Bedürfnisse« zu befriedigen, will nichts von ihrer inneren Beziehung zur abstrakten Verwertung einerseits und zur riesigen kapitalistischen Infrastruktur der Energieumwandlung andererseits wissen. Diese Infrastruktur ist die materielle Seite der kapitalistischen Abstraktion. Meyer will (abstrakt) das Abstrakte abschaffen und das Konkrete beibehalten: »Akkumulation toter Arbeit impliziert zwar einen stetig wachsenden Energiebedarf, aber sicherlich nicht den Bau von Maschinen und Städten per se.« (S. 203) Für ihn bewegt sich also das Abstrakte von selbst, ohne seine konkrete Entsprechung. Man könnte also mit dem Abstrakten brechen, ohne das entsprechende Konkrete zu verlieren. Meyer übersieht, dass er Kritikern, die in einem solchen Ansatz Metaphysik vermuten, Tür und Tor öffnet. Es versteht sich von selbst, dass der Wert nicht von selbst funktioniert und dass er von seinem eigenen konkreten Doppelgänger begleitet wird. Die Beispiele, die Meyer aus vormodernen Formationen zieht, sind der Inbegriff der Unaufrichtigkeit, denn wir untersuchen hier die Besonderheit der kapitalistischen Produktion, die eben die Welt nach ihrem Bild produziert und gestaltet, und dies nicht auf symbolische Weise, wie frühere Gesellschaften, sondern auf unmittelbar konkrete und utilitaristische Weise.

Was Konicz' »Hightech-Kommunismus« betrifft, so ist er nichts weiter als eine kindische Vision von Automatismus, sofortiger Befriedigung und übernatürlicher Effizienz. Konicz und Meyer hüten sich davor, etwas über die kybernetische Planung zu sagen, die jedoch eine direkte Folge ihrer Positionen ist. Wenn Meyer uns das neoliberale Mantra über die notwendige (quantitative) Reduzierung der Treibhausgasemissionen, die (quantitative) Erhaltung der Biodiversität usw. (S. 203) vorträgt, wird klar, dass er die wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Kategorien der Krise voll und ganz akzeptiert, anstatt sie als Kompromisse mit dem Unannehmbaren zu kritisieren. *So prangert er mit einer Hand den Kapitalismus an, während er mit der anderen Hand das ökonomische Denken, die industrielle Produktion und ihren technokratischen Diskurs rettet.*

Robert Kurz hatte am Ende seines Lebens ein großes Projekt mit dem Titel »Tote Arbeit«. Ich habe es erst nach dem Schreiben meines Buches entdeckt. Ich nehme an, dass Kurz eine Vorahnung hatte, die ihn in diese Forschungsrichtung hätte führen können. Es stimmt, dass ich mir dessen nicht sicher sein kann. Aber in Anbetracht seines Mutes, die Büchse der Pandora der Kritik des Subjekts der Aufklärung gegen alle Widerstände zu öffnen, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass er vor dieser Konsequenz zurückgeschreckt wäre. Und selbst wenn Kurz ab und zu einmal zurückgeschreckt ist, zwingt uns das nicht dazu, selbst zurückzuschrecken.

Und nun habe ich genug Aufwand darauf verwendet, das Gespinnst aus Dummheiten und Böswilligkeit zu widerlegen, mit dem Scholz und Meyer meinen, mich zu kritisieren.

Sandrine Aumercier, Juni 2024